

Die Parade der Luftballon-Schweinechen

Ein Bild von dem Festzug am Dankfesttag in Neugorok. Dieses amerikanische Volksfest wird alljährlich unter Beteiligung zahlreicher kostümierter Personen gefeiert und fällt für einen Tag die sonst so geschäftigen Straßen Neugoroks mit karnevaleskischer Ausgelassenheit.



Hein wechselt die Flagge

Stilge von Friedrich Thilo, Rembsburg

Siebenmal war Hein Bäg auf Ostasienfahrt gewesen, Soglong, Amoy, Schanghai, nun aber lag seine „Parataria“ schon siebzehn Monate leer und still im Hamburger Hafen zwischen den vielen anderen schlafenden Dampfern.

Die letzten siebzehn Pfennig Stempelgeld tief in der Hosentasche umkrampft, starrte Hein sehnsüchtig auf die geäußerten Lederwürste und Gänsebrüste im Schaufenster. Dann fiel sein Blick auf sein Bild in der prunkenden Spiegelstube: Klein und schwächling, dunkel, Vorkammben auf dem breiten Gesicht, stehende schwarze Rattenäuglein unter der schabigen Schirmmütze.

„Mensch! Ich hab'n Gedanken!“ — und überwältigt liegt er den Mund offen stehen.

„Ach nee?“ spöttelte Bodenlotte.

„Mensch, Lotte, Du mußt mir eine Ladung Weibertram besorgen, Spitzen, Schals, Tücher, buntas Zeug, all sowas, weißte?“

„Aber wasu denn? Willste handeln?“

„Natürlich. Ich geh' als Chineser auf die Dörfer. Die Bauerfrauen kaufen sowas wie verrückt, wenns weit herkommt; bloß als Deutscher koste keine Schanche in Deutschland.“

„Du bist ja plempel.“

„Ganz egal. Untel Sachteklau gibst Dir alles auf Pump, wenn Du ihm Augen machst. Der schmierige Gauner hat doch immer Sore, und hier ewig rumzulungern, soll der Deubel aushalten.“

Richtig wanderte Hein Bäg eines Morgens in „chinesischen“ Filzschuhen und Kalfasjade mit einem Paden billigen Firtlesanzes los, durch endlose Vororte. Die Sonne staub, der Schweiß rann ihm über das gelbbraune Gesicht, die Hüfte brannten.

Sieh, das getranbete olle Fahrrad da ist ja wohl von der Mannschaft verlassen? Das bringen wir ab! Kieck auch keiner? Denn man schnell an Bord — Maschine voll voraus! Jetzt bin ich ein Rad-Dampfer! Zwanzig Seemeilen weiter durfte das Rad in einem Kornfeld wieder vor Anker gehen. —

„Schöne Schibiek“, bot Hein seine „acht chinesischen“ Spitzen feil, „schöne Tücher, Tücher, arme Schinamann. Billige, billige, bitte lauf!“

Die meisten Bauerfrauen schlangen Holzlöffel oder nasse Tücher: „Naus mit Dir!“ Einzelne aber barmhertig gerührt: „Ach der arme Kerl, von so weit her, na denn zeig mal, Pest of Hunger?“

„Bienty hungeri, Tsching pang mulu, mulu, esse esse biette.“

Abends konnte Hein kaum noch Deutsch, hatte einen vollgefressenen Wanst, allerlei Groschen in der Tasche und sah sich nach einem Biegeplatz um. Wählich tippte ihm ein Herr auf die Schulter: „Na, Chinag, wie ist das Geschäft denn?“

Hein Bäg unterdrückte ein Auckelottern, doch gefahlt wimmerte er ganz im Tonfall der Schanghaier Vordauherer: „Godo, arme Chines, häää, du Wäster, Schibiek laufe?“

„Ach wat, zeig mal Deine Legitimation, Wandergewerbe.“

„Hein, Umfassungserheit. Ich bin vom Finanzamt, hier ist mein Ausweis.“

„Was will der Kerl? Papiere? Kalter Schweiß. Nu aber nix wie los, absegeln, hart Steuerbord rum! Versucht, da kommt ja noch so ein Birat mit'n Beschütz an Bord. Nu Bude, der Schandarm, Grundeis!“

„Fiz, die Papiere, mein Junge! Wirds bald?“ Der Schnaubart unterm Tschako judte gefährlich.

Hein wühlte lauerfüß sein abgegriffenes Seemannsbuch hervor.

„Nanu? Kieck mal an: „Heinrich Bäckendorf, Volkmatrose, geboren in Poppensbüttel, ach nee, wo haste denn die Flebden geklaut? So so, denn komm mal mit, mein Sohn.“

Daß die chinesische Wäste so ohne weiteres selbst die Beamten täuschte, ließ zwar den Schauspielers tief in Heins Seele höhnisch rumpeln, aber der eigentliche Hein war ingrimmig wütend, auch schämte er sich vorbissen. Auf jede noch so factische Frage schnappte er nur sein „Weiß nich“.

Wochlen sie ihn doch für einen Mongolen halten, die blöden Hunde, ihm war schon alles einereit, verfluchte Schweinerei verdamme.

Deshalb brachte auch der kurzschichtige junge Amtsrichter im Verhör nichts aus ihm heraus.

„Wie heißen Sie?“

„Tschung pang wum. Yi ki oi oi.“

„Wie? Buchstabieren Sie mal.“

„Ha? Tschung lipi tipi mö mö jum?“

„Na denn nicht. Steffens, führen Sie den Mann wieder ab.“

Und zum Sekretär gewandt: „Also Termin zur Hauptverhandlung am — leben Sie mal nach. Und schreiben Sie an Polizeipräsident Hamburg: Ergebenst ersuche ich einen Dolmetscher für Chinesisch zur Verhandlung gegen den angeklagten chinesischen Staatsangehörigen — Name nicht zu ermitteln — ... haben Sie? — neun Uhr Vormittags gestellen zu wollen. Eilt sehr. Danke.“

Doktor Wu Pang-liu, Lektor am Ostasiatischen Seminar der Universität Hamburg, schielte den stummen „Chinesen“ durch die goldene Brille erst von rechts, dann von links an.

„Der Amtsrichter! Jener Mann, der ist nicht ein Chineser. Sehen Sie einmal die Hände — jenes Mannes, zu groß, und — die Hand eines Chinesen nicht bemalen. Kein!“

Verblüfft hob Hein Bäg seine Seemannspranke und bestaunte den blau tätowierten Anker darauf, als ob er ihn noch nie gesehen hätte.

Der junge Amtsrichter zog höhnisch lächelnd die Augenbrauen empor: „Aha! Wie er plötzlich Deutsch versteht! Nu aber bitte mal...“

Jählings begriff Hein seinen schmählischen Reinfall: „Du verdammter gelber Affe! Du Brillenschlange...“

„Ruhe! Ruhe!“ Der Landjäger und der Gerichtsdiener sprangen zu, doch es war schon nicht mehr nötig, denn Hein Bäg winkte kleinlaut ab, schluckte und steuerte dann gerost auf den sicheren Hafen der Bewährungsfrist los: „Ach, Herr Amtsrichter, ich war arbeitslos...“

legt leiten sich aus allem vorher Gesagten Kritik und Beurteilung des Volkshewismus ab. Das Buch ist die Antwort nicht nur eines ausgezeichneten Russlandkenners, sondern auch eines so klugen wie selten Menschen auf die entscheidende Frage: Wie ist es möglich geworden, daß diese Inhalte, diese Lehren in der heutigen Welt wirksam und erfolgreich sind? Es ist eine Zusammenstellung alles dessen, was den Volkshewismus groß machte, was in ihm fragwürdig ist was er uns zu tun aufgibt.

Der weiße Magnet. Eine Geschichte der Nordpolforschung von Ernst Züchner, in Beinen gebunden, 2,70 RM. für die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg.

Die Nordpolforschung hat von jeher die Menschheit lebhaft interessiert, und nicht selten haben abenteuerliche Expeditionen die Welt in Atem gehalten. Erinnern wir uns doch, wie viele Nationen damals, als Robile mit seinem Luftschiff im Polargebiet scheiterte, zur Rettung Menschen und Material einsetzten, wie Schiff und Flugzeug nach Norden eilten, um Menschenleben zu retten und das Interesse all der Nationen an der wissenschaftlichen Erkundung der nördlichen Zonen zu bekräftigen. Das Robile-Drama dürfte wohl das letzte tragische Abenteuer gewesen sein, denn fortan wird es keine Nation mehr wagen dürfen, ernste Forscherarbeit im Nordpolgebiet mit Nordangelegenheiten zu verwechseln. Aus dem neuen Widenbuch „Der weiße Magnet“ von Ernst Züchner erfahren wir, wie sich aus den ersten wagemutigen Versuchen, eine eisfreie Straße nach dem goldverheißenden Osten zu finden, allmählich eine ernsthafteste und zielbewusste Forscherarbeit entwickelte. Ransen hat das Fundament zu dieser Arbeit gelegt und mit seiner Framfahrt die Geschichte der Abenteuer und tollkühnen und damit auch der traurigen Epifoden am Nordpol abgeschlossen. Der Traum einer Passage ist aber nicht ausgeräumt, die Entwicklung der Luftschiffahrt und der Unterseeboote hat ihm erneut Nahrung gegeben. Bereits in den nächsten Monaten wieder werden kluge Forscher den Weg nach Norden antreten, und die Menschheit wird die Versuche, das eisige Hindernis auf dem kürzesten Wege von Europa nach China zu bezwingen, nur dann aufgeben, wenn das Ziel erreicht ist. Solange die Menschen existieren, werden sie nicht aufhören, die Erde zu erobern. Die Polarforschung ist ein großes und bewegtes Kapitel dieses Strebens, und vieles davon ist in dem Züchnerbuch festgehalten und macht es zu einer fesselnden Lektüre.

Helene von Watter: „Eine deutsche Frau erlebt Sowjetrußland“ (140 Seiten mit 30 Eigenaufnahmen in Svob. 2,75 RM., kart 2,20 RM., Bergschubverlag, Breslau 1).

Von den vielen Rußlandbüchern hat das von Frau von Watter den Vorzug, das Ergebnis unbeeinträchtigter, durch eigenes Erleben bestätigter Studien zu sein. Die Autorin war 1929 und 1931 — 1931 sogar gegen den Willen der Sowjets und als Bauerfrau — in Sowjetrußland. Sie sah keine Potemkinschen Dörfer, wie die Volkstrecke-Reisenden, die der Sowjetstaat so gern zur Propaganda spazieren fährt, sondern reiste in der Holoklasse, sah also, sprach und hörte das Volk. Mit wachsendem Interesse verfolgt man die ohne gegnerischen Eifer, aber mit gesundem Empfinden vorgetragene Berichte über ihre Erfahrungen. In den ersten beiden Kapiteln schreibt sie, warum und wie sie nach und in Rußland reiste, wobei sie gute Winke für Rußlandreisende gibt und den Weg ihrer zwei Reisen darstellt. Dann folgen Betrachtungen über Rußlands allgemeines Gesicht, Erfahrungen über Frau und Familie, über die Union der sozialistischen Sowjetrepubliken und ihren Fünfjahresplan, über Arbeiter und Arbeitsverhältnisse, über die Auswirkungen des Sozialismus auf die Landwirtschaft. Ihren Berichten über das Deufschstum in Rußland, das Gesundheitswesen und die Hygiene, über das Bildungswesen im bolschewistischen Staat und über Kirche und Kultur, folgen noch zusammenfassende Schlußbetrachtungen, die nach dem Erlebten in einem großen Warnungsruf vor einem Sowjetregiment enden müssen. 30 Eigenaufnahmen veranschaulichen ihre Worte und bestärken — für wen das noch nach dem klaren Bericht nötig sein sollte — die Richtigkeit ihrer Aussagen. Das Ganze ist ein wertvoller Beitrag zur Beleuchtung der Verhältnisse im Sowjetstaat aus berufener Feder, da aus eigener Anschauung und mit Sachkenntnis vorgetragen.

Der Volkshewismus

Gurian, Waldemar: „Der Volkshewismus.“ Einführung in Geschichte und Lehre. Zweite unveränderte Auflage. 6.—8. Tausend. (XII u. 338 S.) Freiburg i. Br. 1932, Herder. 5,20 RM., gebestet und beknitten 5,80 RM., in Leinwand 7 RM.

Je höher die soziale, wirtschaftliche Not in Deutschland, Europa, ja der Welt steigt, desto mehr Augen sehen nach Rußland. Der Volkshewismus ist aber nicht nur Träger der wirtschaftlichen, der politischen Weltrevolution, sondern eine „Heilslehre“, die der Menschheit wahre Erlösung von allen Nöten glauben bringen zu können. Hier muß der Anknüpfungspunkt liegen für eine Darstellung und Kritik. Denn wenn der Volkshewismus seine Bestimmung in sich wie eine Religion trägt, so wird man ihn nicht bekämpfen können mit Kritik im Einzelnen, mit subjektiver Erlebnisbilderung, sondern nur durch die Herausstellung seiner geschichtlichen und gesellschaftlichen Grundlagen. Es muß gezeigt werden, daß der Volkshewismus nur eine zeitliche Erscheinung ist, daß sein Anspruch, das Heil der Menschheit zu bringen, nur dazu führt, den Menschen zu verzerren. Seine Utopie verwandelt sich in eine Tyrannei — mag er auch in einzelnen Wandlungen des Wirtschafts- und Gesellschaftslebens erreichen. In geschichtlich-gesellschaftlicher Betrachtung wird der Grund für eine prinzipielle Auseinandersetzung mit dem Problem des Volkshewismus gelegt.

Im ersten einleitenden Teil schildert der Verfasser das alte Rußland in seinem politisch-sozialen Aufbau,

dann werden die besonderen Verhältnisse gesetzt, die es der kleinen Gruppe der Volkshewisten erlaubten, unter Lenins Führung zur Macht zu kommen; es wird die Organisation des Machtapparates untersucht. Teil 3 ist der bolschewistischen Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik gewidmet; der vierte Teil beschreibt die Eigenart der Parteien und ihrer Führer. Fünftens wird versucht, eine zusammenfassende Darstellung der Theorie Lenins als Fortbildung des Marxismus zu geben. Zu-

Was schenke ich?

Einen Photoapparat!

Große Auswahl in jeder Preislage.

Fachmännische Bedienung. Kostenlose Anleitung.

Erlcr & Co. Nachf.

Markt 5. Aue Telefon 14

Man spricht längs eines Lichtstrahls.

In den Vereinigten Staaten mißt man längst durchgeführten Versuchen große Bedeutung zu, bei denen es gelang, von Schenectady im Staate New York zu einem 40 Kilometer entfernten Punkte längs eines Lichtstrahls drahtlos zu sprechen. Ein am Senderort aufgestellter Scheinwerfer warf sein Licht in einen nahen Hohlspiegel von 70 Zentimeter Durchmesser, der Spiegel gab es weiter zum Empfangsort, und dann wurde die Stimme des Sprechers aus Schenectady hörbar, zuweilen etwas verzerrt, aber meist klar und deutlich. Außerhalb des Lichtstrahls war nichts zu vernehmen. Einzelheiten des Verfahrens sind noch nicht bekannt geworden; es unterliegt aber keinem Zweifel, daß der Erfindung bei weiterer Vervollkommnung größte Bedeutung innewohnen dürfte. Da die Lautübertragung nur längs des Lichtstrahls erfolgt, wäre hier ein ausgezeichnetes Mittel zur Übertragung drahtloser Nachrichten, die nur an einer bestimmten Stelle bekannt werden sollen, gefunden und damit einer der wichtigsten Nachteile des Rundfunks überwunden. — Uebrigens wurde schon während des Weltkrieges etwas Ähnliches dem englischen Marine-Ministerium angeboten, von diesem aber trotz der unübertrefflichen Vorteile zu Gunsten des gewöhnlichen drahtlosen Betriebes abgelehnt, da man befürchtete, im Dunst und Qualm einer Seeschlacht würde der Lichtstrahl nicht durchdringen und damit die Signal- und Befehlsübermittlung schwer gestört werden. Dies Bedenken dürfte heute, wo wir die infraroten Strahlen zu gebrauchen verstehen, fortfallen.

Ein praktischeres Geschenk ist kaum zu denken... Reiner braucht diesmal zurückzustehen, auch wenn das Geld knapp ist. Der praktische Küchen-Wandhalter für Pfeffer, Salz, Mehl macht es jedem möglich, am Weihnachtabend heimliche Wünsche zu erfüllen! Da gibt es keine Mutter in deutschen Landen, die nicht froh und beglückt sein wird! Der Halter ist in allen besseren Fachgeschäften in erstklassiger Emaille-Qualität zum Preise von nur 1,70 Mark zu haben. Wer der Mutter eine überraschende Freude unterm Lichtbaum machen will, sollte dieses köstliche Geschenke.